



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Muff, Christian: Lessing`s Hamburgische Dramaturgie.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

attenmäßig zu skizziren, wenn nicht sein Verlauf so äußerst lehrreich dafür wäre, wie weit man es mit der „Vergebung von Manuskripten an ein Vermittlungsorgan“ bringen kann. —

Um mit einem positiven Vorschlag zu schließen, möchten wir das literarische Centralbureau ersuchen, ein Preisanschreiben für einen Roman „Literatenehre“ zu erlassen und den preisgekrönten Roman an recht viele deutsche Zeitungen zu „vergeben.“

L.

## Lessing's Hamburgische Dramaturgie.

Für die oberste Klasse höherer Lehranstalten und den weiteren Kreis der Gebildeten erläutert von Dr. Friedrich Schröter und Dr. Richard Thiele. Halle, Waisenhaus, 1877.

Lessing's Dramaturgie gehört zu jenen Büchern, die viel gelobt und wenig gelesen werden. Man spricht von ihrem hohen Werth, man rühmt ihren heilsamen Einfluß, aber man kennt, man versteht sie nicht.

Es ist das eine beklagenswerthe Erscheinung, für die man aber das Publikum nicht allein verantwortlich machen darf. Das Verständniß der Dramaturgie bietet nicht wenige und nicht unerhebliche Schwierigkeiten, die gehoben werden müssen, soll die Beschäftigung mit ihr, was dringend zu wünschen ist, eine allgemeinere werden. So hat man es denn mit Freuden zu begrüßen, daß kurz nach einander von zwei Seiten her der energische Versuch gemacht worden ist, jenem Uebelstande abzuhelpfen. 1876 hat Cosack, 1877 haben Schröter und Thiele in Gemeinschaft das Meisterwerk Lessings kommentirt. Cosack hat außer einer kurzen literar-historischen Einleitung nur den Kommentar gegeben und darin unleugbar viel Treffliches geboten; Schröter und Thiele haben den Text beibehalten, ihn Schritt für Schritt erläutert und in einer nicht weniger als 136 Seiten umfassenden Einleitung alle in Betracht kommenden Fragen auf das eingehendste besprochen. Ihrem Werke muß man den Preis zuerkennen, und so wollen wir einen Augenblick dabei verweilen.

Die Einleitung behandelt in zwei Abschnitten die äußere Geschichte des Hamburger Unternehmens und den Inhalt der Dramaturgie. In beiden Abschnitten wird weit ausgeholt, wird mit der größten Umsicht und Gewissenhaftigkeit verfahren; jede Zeile, jedes Wort zeugt von den gründlichen Studien, welche die Verfasser gemacht haben. Ich wünschte nur, sie hätten es zu größerer

Grenzböten I. 1878.

46

Selbständigkeit der Auffassung gebracht und blieben nicht in fortwährender fast peinlicher Abhängigkeit von ihren Quellen. Dadurch, daß sie immer wieder auf die einschlägigen Schriften verweisen und, was noch schlimmer ist, ganze Sätze und Partien aus ihnen aufnehmen und durch Striche als fremde kennzeichnen, erhält ihre Abhandlung ein gar zu buntscheckiges Aussehen. Sie hätten überhaupt etwas mehr über der Sache stehen sollen, als es wirklich der Fall ist. Bei besonders schwierigen Punkten, wie z. B. da, wo es sich um das Verhältniß des Dramas zur Geschichte und um die Wirkung der Tragödie handelt (p. CXI und CXIX), begnügen sie sich mit einem objektiven Referat und erklären ausdrücklich, (so p. LX, CXI Anm. CXIX), sie wollten nur den Inhalt darstellen nicht aber darüber reflektiren, dies müsse dramatischen Werken über Lessings dramaturgische Thätigkeit vorbehalten bleiben. Nicht doch. Wer einen Kommentar zu einem Werke schreibt, hat dasselbe nach allen Seiten hin zu beurtheilen, hat sich über seinen relativen und seinen absoluten Werth zu äußern, hat auch seine Mängel rückhaltlos aufzudecken. Das fühlen auch die Verfasser selbst; im Kommentar S. 430, 438 ff. und sonst machen sie den Versuch zu kritisiren, freilich wieder mehr mit fremden als mit eigenen Worten; warum aber thaten sie es nicht da, wo es am nöthigsten war, in der zusammenhängenden Betrachtung?

Auch an der Behandlung des Textes und an der Art der Anmerkungen finde ich einiges auszusetzen. Die Verfasser legen zwar den Lachmann-Maltzahn'schen Text zu Grunde, ändern aber die alte Orthographie und die nach ihrer Ansicht höchst eigenartige und zu üppige Interpunktion Lessings, und zwar aus dem Grunde, weil die Ausgabe auch für Schüler berechnet sei. Die Thatsache ist befremdlich, der Grund ist es noch mehr. An welche Schüler haben sie denn gedacht? Doch wohl an Primaner, denn nur diesen wird man die Dramaturgie in die Hände geben. Und die sollten Alterthümliches und Eigenartiges in Schreibweise und Zeichensetzung nicht würdigen, nicht ohne Schaden lesen können? Ich verstehe das nicht. Auch ist es längst bekannt, welche wichtige Rolle gerade die Interpunktion bei Lessing spielt. David Strauß hat mit Nachdruck darauf hingewiesen, Blümner ist sich seiner vortrefflichen Laokoonausgabe dessen wohl bewußt gewesen, und erst jüngst hat Emil Groffe in einer Besprechung des Blümner'schen Buches (Wissenschaftl. Monatsblätter 1877 Nr. 7) den wichtigen Punkt feinsinnig erörtert. Lessings Interpunktion ist eben lessingisch, d. h. gedankenvoll, charakteristisch, man rühre sie also nicht an, wenn man nicht Gefahr laufen will, dem Texte zu nahe zu treten.

Ein ähnliches Zugeständniß, nicht an die Schule, sondern an eine zu niedere Bildungsstufe des Publikums, zeigt sich bisweilen auch in dem Charakter der Anmerkungen. Mußte denn gesagt werden, wer Homer, wer Shake-

speare war? Bedurften solche Ausdrücke wie Abstrahiren, Chikaniren, Statisten, Fabel, Tautologie, Argument, Anachronismus und viele andere der Art wirklich einer Erklärung? Doch es ist schwer, in solchen Dingen die richtige Grenze einzuhalten, und wenn man sich für eins von beiden, für das Zuviel oder das Zuwenig zu entscheiden hat, so wird man das erstere vorziehen.

Die Mängel, die ich soeben berührt habe, stammen, so viel ich sehe, alle aus derselben Quelle. Die Verfasser hätten den bestimmenden Zusatz auf dem Titelblatte: „für die oberste Stufe höherer Lehranstalten und den weiteren Kreis der Gebildeten“ weglassen, und, wie sich das bei einem Buche der Art von selbst versteht, für die wirklich Gebildeten aller Stände schreiben sollen, sie hätten dann gar nicht umhin gekonnt, in kritischer und exegetischer Hinsicht höheren Anforderungen zu genügen. Blümmers Laokoonausgabe hätte ihnen trotz oder vielmehr wegen ihrer „erweiterten Ziele“ zum Muster dienen sollen.

Von diesen Ausstellungen abgesehen, kann ich das Werk im großen und ganzen mit gutem Gewissen empfehlen. Es liegt eine allseitige, eindringende, ja fast erschöpfende Erklärung der Dramaturgie vor. Die Belesenheit der Verfasser ist erstaunlich, ihr Urtheil maßvoll, ihre Anschauung edel und von hoher Bewunderung Lessings getragen. Wir mögen aufschlagen wo wir wollen, die Verfasser lassen uns nirgend im Stich; auch das scheinbar Kleinste und Unbedeutendste ist klar gelegt, sicherlich oft nur mit dem größten Aufwande von Mühe und Arbeit, und Räthsel sind hier gedeutet, an deren Lösung man bereits verzweifelte. So ist das Buch ganz danach angethan, ein tieferes Studium Lessings anzuregen und zu fördern, und es können Laien wie Männer von Fach, Schauspieler wie Schüler reiche Belehrung daraus schöpfen. \*)

Christian Muff.

---

## Literatur.

Pan. — Ein lustiges Liederbuch für Gymnastiken mit den Singweisen zusammengestellt von Dr. Friedrich Polle. Dresden, G. Schönfeld's Verlag.

Zu einer Zeit, in welcher der Operettenton der Offenbachjaden und das Couplet seine pikante Ueberlegenheit auf Kosten des unverdorbenen Volkstons

---

\*) Vgl. auch die Besprechung von J. J. Müller in der Berliner „Zeitschrift für Gymnastikwesen“. Bd. 31, S. 442. Das Cosack'sche Buch ist nach der ersten Abtheilung von Schröter erschienen, es steht aber ehrlich 1876 darauf, während das andre Buch vorausdatirt ist. D. Red.